

Liebe Jacqueline!

Castellamare, 23. April 1876

Nun sind wir im Herzen Italiens, in den
herlich gelegenen Gebieten Neapels. Nach der
Stadt Neapel selbst sind wir der dort herrschenden
schlechten Lüfte nicht gegangen, sondern haben
den Golf noch weiter befahren, um hier
Aufenthalt zu nehmen. Und in Castellamare
ist es in der That reizend schön. In der Ferne
blauen die Berge, an deren Fuss Neapel sanft
hinansteigt, näher liegt der Vesuvius mit
der wirbelnden Raucherkrone, vor unseren
Füssen das Meer, und am Gestade, das
sich schnell und steil erhebt, blicken drüben

die Orangen, reifen die Zitronen, und Palmen
und Pinien stehen ringsum. Die Gegend ist
ein Paradies und es bliebe nichts zu wünschen
übrig, wenn die Stürme nicht wären, die
das morgende Meer aufziehen, und die
Wellen umgestürmt, mit Donnern und Tosen
an die Riffen und Klippen des Ufers schlen-
dern. Morgen wollen wir nach Capri,
das wie ein Felsen fern am Horizont auf-
ragt, fahren, und die blaue Anette sehen,
aber wenn nicht der Mond ein überiges
Ant, und in seinem neuen Viertel ein besseres
Sawetter bringt, so müssen wir von
unserem Vorsatz abstehen. Heute waren
wir tagsüber in Neapel, wo wir
über drei Stunden in dem Museum ver-
weilten, dessen beispiellosen Reichtum wir
trotzdem nicht allen gesehen haben.



Auch die Brutto des Posilippo haben wir be-
sucht; die Version, dass Virgil, der neben seinen
dichterischen auch magische Fähigkeiten besitzen
haben soll, dies Riesentor in den Berg ge-
öffnet, hat uns Willi überliefert. Ich
habe mir indessen unter dieser Brutto etwas
durchaus anderes vorgestellt als es in der Tat
ist. Ein langer Tunnel wölbt sich über
eine bequeme, gepflasterte Fahrstrasse, durch-
schneidet den Berg Posilippo seiner Breite
nach und wird sehr lebhaft von dem
Landvolk, das aus der Umgegend in die
Stadt Neapel gelangen will, frequentirt. Es
ist durch Gaslampen erhellt und ein sehr
übler Geruch herrscht darin. Ueberhaupt
ist Neapel schön für das Auge, aber un-
lieblich im höchsten Grad für die Nase.
Alle denklichen Gerüche mischen sich zu
einem wahrlich grauenhaften Parfum zu-



sammen, der wie ein Dorn über allem thronen
liegt. Die Bewohner der Stadt sind von
der lebenswürdigsten Harmlosigkeit und
ihr total unverständlicher Dialekt (der es auch
für den ist, der, nicht wie ich, des Italienischen
verständlich ist) kennt das Wort gar
durchaus nicht. Halbangezogene Lazzaroni
schlummern den Schlaf der Berechten in jedem
schattigen Winkel, das größte Neglige ist
hier strassenfähige Toilette, öffentlich wird
gebraten, gewaschen, gearbeitet, Caffeevisite
empfangen und gemacht, ja selbst in
unter der südlichen Sonne sehr häufig wüsten-
diges Verfahren, das handgreiflich an die Theorie
von der Abstammung des Menschen vom Affen
erinnert, sieht man häufig am Licht des
Tages gegenseitig anwenden. Diese Harmlosig-
keit geht zwar an einem ganz unmenschlichen
Schmutzfeiern, aber was verzeiht man den
schönängigen Kindern der bella Italia nicht,
die unbeschreiblichen Reize ihres Vaterlandes genießen,
und mit dem tröstlichen Bewusstsein, man brauche
mit ihnen in keine nähere Berührung zu Rommen?
Für das Auge sind sie doch alle schön und wolgefällig.
— Schreibe mir bald. Deine Rosa.